

## Einleitung

In einer älter werdenden Gesellschaft können wir es uns nicht erlauben, die Potentiale Älterer ungenutzt zu lassen. Eine gute Möglichkeit, dieses Potential zu nutzen, sind intergenerationale Ansätze. Einige davon möchten wir in dieser Ausgabe vorstellen. Zum Beispiel ein Projekt, bei dem SeniorInnen gemeinsam mit SchülerInnen Natur erleben und verstehen oder einen engagierten Berliner Verein, der Patengroßeltern vermittelt und begleitet. Wir beleuchten die Potentiale von intergenerationalen Wohnen für die Kommunen.

Wenn älteren Menschen der familiäre Zusammenhalt fehlt und sie aus ihrem Sozialraum in ein Krankenhaus gehen müssen, führt dies zu zahlreichen Schwierigkeiten an dieser Schnittstelle. Um den Weg ins Krankenhaus und wieder zurück in die bekannte Umgebung zu erleichtern, wurden PatientenbegleiterInnen ausgebildet. Dies stellen wir vor.

In allen Aspekten der Lebenswelt spielt gerade im intergenerationalen Zusammenleben ein universelles Design von Gebäuden und Gegenständen eine entscheidende Rolle, um tatsächlich und im Wortsinne Inklusivität zu leben. In einem Artikel stellen wir diesen Ansatz kurz vor.

Wir haben diesmal eine online verfügbare Publikation rezensiert. Die Studie bietet einen sehr interessanten Einblick in das Leben von SeniorInnen in Deutschland. Mit Hilfe von Zeitreihen, die zum Teil erschreckende aber auch positiv überraschende Ergebnisse zutage fördern, wird ein Bild gezeichnet, das sofern möglich auch in einen europäischen Kontext gestellt wird. Die Interpretation der Zahlen, wie beim Bundesamt für Statistik üblich, bleibt zumeist der/dem LeserIn überlassen.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre.

Ihr Redaktionsteam

## Ibis Infodienst Demografie 02/15

- „Die 24-Stunden-Kita“, S. 1
- SeniorInnen als Kinderpaten, S. 2
- Bewegung für Jung und Alt, S. 2
- GenerationendialogPreis, S. 2
- Intergenerationales Wohnen, S. 3
- Umweltprojekt dreizeit, S. 3
- Damit Schnittstellen nicht zur Hürden werden..., S. 4
- Design für alle vs. Universal Design, S. 4
- Ibis-Rezension: Wie leben die SeniorInnen?, S. 5
- Ibis-Workshop: Check up „Familienfreundlichkeit“, S. 5

## Die 24-Stunden-Kita

*Ein neuer Trend?*

In Zeiten immer flexibler werdender Arbeitszeiten und vieler alleinerziehender Elternteile, wird der Ruf nach einer 24-Stunden-Kita immer lauter. Nicht unbedingt, um die Kinder „abzuschieben“, sondern um für die ganze Familie einen geregelten Tagesablauf sicherzustellen. Vor allem dann, wenn Schichtarbeit oder unregelmäßige Arbeitszeiten auf der Tagesordnung stehen.

In Hamburg Wilhelmsburg gibt es seit Ende 2012 eine Kita nach diesem Modell. Obwohl Übernachtungsmöglichkeiten vorhanden sind, wird sie bislang noch nicht 24-Stunden genutzt. Die Kinder werden in der Regel nicht vor fünf Uhr morgens gebracht und alle werden bis spätestens 21:00 Uhr abgeholt.

Ob sich dieser Trend durchsetzen wird, bleibt abzuwarten. Wichtig ist darauf zu achten, dass die Kinder eben nicht abgeschoben, sondern nur zu anderen als den gewöhnlichen Kitazeiten betreut werden.

Weitere Informationen erhalten Sie [hier...](#)

### Impressum:

Ibis Institut für interdisziplinäre Beratung und interkulturelle Seminare  
Bismarckstraße 120  
47057 Duisburg

**Kontakt:** [info@ibis-institut.de](mailto:info@ibis-institut.de)

### Redaktion:

Stephanie Schoenen, Oliver Wilkes, Patricia Jessen, Frank Jessen

Zur **Abmeldung** des Ibis Infodienstes Demografie, klicken Sie bitte [hier...](#)

## SeniorInnen als Kinderpaten

*Die Patengroßeltern der Berliner Familienfreunde e.V.*

Aufgrund der steigenden Mobilität vieler Arbeitnehmer und dadurch auch ihrer Familien ist es heutzutage nicht mehr üblich, dass alle Generationen in derselben Stadt leben. Viele Kinder wachsen fernab von ihren Großeltern auf. Dennoch werden die Unterstützungsmaßnahmen, die die Omas und Opas häufig übernommen haben, von den Familien weiterhin nachgefragt; SeniorInnen wünschen sich den Kontakt zu Kindern und sehnen sich danach, gebraucht zu werden und ihre Lebenserfahrung an eine jüngere Generation weiterzugeben.

Deshalb entstand 2010 der Verein „Berliner Familienfreunde“. In diesem Verein engagieren sich SeniorInnen ehrenamtlich und übernehmen die Patenschaft für ein Kind aus der Nachbarschaft in den Berliner Ortsteilen Lichtenberg und Hohenschönhausen. Die Patengroßeltern gehen mit den Kindern auf den Spielplatz, lesen vor oder basteln mit ihnen. Davon profitieren die Kleinen, aber auch die Paten selbst. „Es ist für uns eine große Bereicherung und Freude mitzuerleben, wie sich unser Patenkind entwickelt“, so Harald und Reinhilde M., die sich als Großelternpaar engagieren. Die Eltern wissen ihre Kinder bei den derzeit 16 Großelternpaten gut aufgehoben, während sie ihrem Beruf oder wichtigen Terminen nachgehen oder sich eine wohlverdiente Zeit für sich nehmen.

Dass viele Eltern dieses Angebot benötigen, zeigt die lange Warteliste der Berliner Familienfreunde. Weitere Patengroßeltern für das durch Spenden finanzierte Projekt werden händeringend gesucht.

Neben dieser Initiative gibt es viele weitere dieser Art. Wir haben uns entschieden, dieses eine Projekt stellvertretend für andere vorzustellen, die durch solche Patenschaftsprojekte ein intergenerationales Zusammenleben fördern.

Weitere Infos erhalten Sie [hier...](#)

## Bewegung für Jung und Alt

*Der Mehrgenerationen-Bewegungspark in Ebhausen*

Gesundheit ist von der frühen Kindheit bis ins Seniorenalter ein hohes Gut. Neben gesunder Ernährung, ist Bewegung eine der hauptsächlichen Bedingungen, um die eigene Gesundheit zu entwickeln und dauerhaft zu erhalten. Der Mehrgenerationen-Bewegungspark in Ebhausen, einer Gemeinde im Nordschwarzwald, will diesem Bedürfnis nach Bewegung entgegenkommen und dabei alle Generationen zusammenführen. Auf 6.500 m<sup>2</sup> bietet der Bewegungspark motorische Fördermöglichkeiten, Sport- und Fitnessgeräte, animiert zum Klettern und Spielen an Trainingsgeräten, die die Gesundheit erhalten und fördern sollen.

Das insgesamt 450.000,00 € teure Projekt wurde gefördert mit Mitteln des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung der ländlichen Räume (ELER) und des Landes Baden-Württemberg. Es verbindet die Gesundheitsfürsorge des Einzelnen mit dem Vernetzen der Generationen. Hier können Großeltern mit ihren Enkelkindern gemeinsam aktiv werden und sich begegnen. Der Erholungs- und Spielbereich im Zentrum des Areals lädt zum gemeinsamen Aufenthalt aller Besucher des Bewegungsparks ein.

Hier findet Begegnung statt, die aufgrund der Gestaltung des Bewegungsparks mit seinen Trainingsgeräten für Jung und Alt, die Generationen verbindet.

Weitere Informationen erhalten Sie [hier...](#)

## GenerationendialogPreis

Jährlich wird der GenerationendialogPreis vom Projektbüro „Dialog der Generation“ vergeben, der mit 6.000,00 € dotiert ist. Das Projektbüro sammelt Beispiele, „die deutlich machen, wie vielfältig und ambivalent das Miteinander der Generationen ist“. Auf dem jährlichen Sommerforum „Generationendialog“ wird aus den zwölf „Projekten des Monats“ eines ausgewählt.

Weitere Informationen erhalten Sie [hier...](#)

## Intergenerationales Wohnen

### *Potential für die Kommune*

Gemeinschaftliche Wohnprojekte erfreuen sich zunehmender Beliebtheit. Es kann erschwinglicher Wohnraum für viele bereitgestellt werden und es macht das intergenerationale Wohnen möglich. Dadurch stellen solche Wohnprojekte eine Bereicherung für die Kommune dar.

Es gibt verschiedene Formen, diese Wohnprojekte finanziell und organisatorisch zu strukturieren. Beispielsweise kann ein Förderverein an der Stelle des Eigentümers/ Verwalters/ Vermieters stehen (wie z.B. im Mehrgenerationen-Wohnprojekt-Offenburg e.V.) oder aber es wird die Form der Genossenschaft gewählt.

In der Handreichung des Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) „Neues Wohnen – Gemeinschaftliche Wohnformen bei Genossenschaften“ werden genossenschaftliche Wohnprojekte betrachtet. Neben den klassischen Baugenossenschaften (sog. Bestandsgenossenschaften) werden auch zwei selbst organisierte Wohnprojekte untersucht (sog. Projektgenossenschaften). In der Studie wird deutlich, dass die Projektgenossenschaften es durchweg schwieriger hatten, ein Finanzinstitut zu finden. Über die Hälfte der Projektgenossenschaften wurden von der GLS Gemeinschaftsbank e.G. oder andere Ethikbanken betreut (53 %). Die meisten Bestandsgenossenschaften wurden von der KfW-Bank unterstützt, die auch 41 % der befragten Projektgenossenschaften begleitet. Öffentliche Fördermittel stammen vor allem aus dem KfW-Programm Energieeffizient Bauen und Sanieren (EBS) (60 %) und Soziale Wohnraumförderung des jeweiligen Landes (51 %). Interessant ist auch, dass die ehrenamtliche Tätigkeit im Rahmen des gemeinschaftlichen Wohnens bei den Projektgenossenschaften durchweg höher ist, als in den Bestandsgenossenschaften. Die Ursache liegt wohl darin begründet, dass sich hier bereits Interessierte und Aktive zusammengefunden

haben, während in den Bestandsgenossenschaften vielfach Mieter zusammenleben.

Kommunen können genossenschaftliche Wohnprojekte mit Bestands- oder auch Projektgenossenschaften unterstützen, indem sie den Wohnungsmarkt als wichtigen Standortfaktor für die Städte betonen, für das Potential gemeinschaftlicher Wohnformen sensibilisieren, gemeinschaftliche Wohnformen und mögliche Rechtsformen öffentlich diskutieren sowie Beratungsangebote entwickeln. Bei der Grundstücksvergabe sollten Projekte bevorzugt werden, die ein Nutzungskonzept aufweisen, das das Gemeinwesen stärkt.

Weitere Informationen erhalten Sie [hier...](#)

## Umweltprojekt dreizeit

### *Intergenerationale Entdeckungstour*

Zwei Grundschulkindern und einE SeniorIn entdecken gemeinsam ihre Umwelt auf und um den Lernbauernhof. Das ist die Grundidee des Projektes, das der Lernbauernhof Schulte-Tigges unterstützt von der „wert-voll gGmbH“ durchführt.

„Im Tandem-Programm „dreizeit angelegten Projekt entdecken SeniorInnen und JuniorInnen gemeinsam ihre Umwelt und lernen so – voneinander, übereinander und miteinander. Jeweils ein/e SeniorIn und zwei JuniorInnen bilden ein Tandem für mindestens **ein Jahr** und unternehmen regelmäßig gemeinsam Aktivitäten, die in den Themenfeldern ‚Wald‘, ‚Landwirtschaft‘, ‚Ernährung‘ und ‚Handwerk‘ angesiedelt sind. Dabei handelt es sich teils um von Fachleuten angeleitete, teils um selbstorganisierte Aktivitäten (mit zur Verfügung gestellten Anleitungen und Materialien).“ Die Grundschulkindern sollten sieben bis acht Jahre alt sein. Die SeniorInnen ab 55 sollten sich mindestens acht Stunden Zeit pro Monat nehmen.

Die Zusammenstellung der Tandems und das gemeinsame Erleben wird durch Fachleute begleitet.

Das Projekt wird gefördert durch die Walter Blüchert Stiftung und die Prof. Otto Beisheim Stiftung.

Weitere Infos finden sich [hier...](#)

## Damit Schnittstellen nicht zu Hürden werden...

### *Begleitung alleinstehender PatientInnen*

Immer mehr SeniorInnen vereinzeln. Es fehlt Ihnen der Halt in der Familie, da die Angehörigen entweder zu weit weg wohnen oder vielleicht bereits verstorben sind.

Gerade an der Schnittstelle zwischen den Systemen „Krankenhaus“ und „Lebenswelt/ Quartier“ hilft ein soziales Netzwerk aus Freunden oder Familienangehörigen dabei, den Wechsel reibungslos zu gestalten. Dort wo dieses Netzwerk fehlt, können die PatientenbegleiterInnen emotionalen Beistand und praktische Hilfen bieten, die im Rahmen des vor kurzem beendeten Projekts „Patientenbegleitung“ ausgebildet wurden.

„Die speziell ausgebildeten, unentgeltlich engagierten ‚Patientenbegleiter‘ wollen den Seniorinnen und Senioren bei Arztbesuchen Stütze und Hilfe sein, den Übergang von der eigenen Häuslichkeit ins Krankenhaus erleichtern, beim Krankenhausaufenthalt zur Seite stehen und nach dem Krankenhausaufenthalt das Einleben zu Hause vereinfachen, indem sie Unterstützer in Nachbarschaft und Gemeinde einbinden.“ (Netzwerk Patientenbegleitung) Besonders interessant ist hier, dass die Schnittstelle zwischen den Systemen „Krankenhaus“ und „Lebenswelt“ in den Blick genommen werden.

Dieses Projekt wird durch das Forschungsinstitut Geragogik e.V., Witten durchgeführt. Es wird von der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW und dem Generali Zukunftsfonds finanziert.

Das Projekt lebt weiter im Netzwerk Patientenbegleitung. Derzeit werden an elf Standorten in NRW Initiativen zur Patientenbegleitung aufgebaut.

Weitere Infos erhalten Sie [hier...](#)

## Design für Alle vs. Universal Design

### *Unterschiedliche Ansätze - ein Ziel*

Die Idee des „Design für Alle“ entstammt dem skandinavischen Funktionalismus der 50er Jahre. „Das Konzept des Design für Alle zielt [...] von Anfang an auf eine Inklusion aller potenziellen Nutzer in Bezug auf die Gestaltung unserer Umwelt sowie die Teilnahme an wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und Freizeitaktivitäten ab.“ ([www.design-fuer-alle.de](http://www.design-fuer-alle.de)).

Das Design für Alle verfolgt die folgenden Kriterien, die auf die unterschiedlichsten Gesellschaftsbereiche anwendbar sind:

1. *Gebrauchsfreundlichkeit*: Produkte so gestalten, dass sie einfach und sicher nutzbar sind.
2. *Anpassbarkeit*: Produkte so entwickeln, dass unterschiedliche Nutzer sie an ihre individuellen Bedürfnisse anpassen können.
3. *Nutzerorientierung*: Nutzer und deren Perspektiven frühzeitig im Entwicklungsprozess berücksichtigen.
4. *Ästhetische Qualität*: Nur attraktive Produkte können alle erreichen.
5. *Marktorientierung*: Produkte breit positionieren, um das gesamte Marktpotenzial optimal auszuschöpfen.

Das Design für Alle ist eine in Europa entstandene Bewegung, die sich vom Universal Design aus den USA abgrenzt, indem es den Aspekt der sozialen Teilhabe vor den der individuellen Selbstverwirklichung stellt.

Demgegenüber können durch ein universelles Design, mit welcher kulturellen Konnotation auch immer, Produkte, Infrastruktur und Dienstleistungen dazu beitragen, ein intergeneracionales und inklusives Zusammenleben zu erleichtern. Im Bausektor wird bereits nach dem Konzept des Universal Designs gearbeitet (vgl. [Informationen zur Raumentwicklung Heft 2.2013](#)). Aber auch in anderen Bereichen könnte dieses Konzept zur Anwendung kommen.

Weitere Informationen zum Design für Alle erhalten Sie [hier...](#)

Weitere Informationen zum Universal Design erhalten Sie [hier...](#)

*Ibis Rezension*

## Wie leben die SeniorInnen?

*Generation 65+ in Deutschland*

Das Statistische Bundesamt gibt einen interessanten Einblick in verschiedene Lebensbereiche von SeniorInnen. So ist die Seniorenerwerbstätigkeit im Vergleich zu 2005 für alle Altersstufen um etwa 100 % gestiegen. Während die 65-69jährigen 2005 nur zu 6 % einer Erwerbstätigkeit nachgingen, sind dies 2014 bereits 14 %. Der Anteil der EmpfängerInnen von Grundsicherung im Alter steigt zwischen 2003 und 2013 um fast 94 %.

Lebenslanges Lernen ist nach wie vor ein Thema für SeniorInnen. „Während die Zahl der Gaststudierenden insgesamt in den letzten zehn Jahren um 14 % gesunken ist, stieg die Zahl der SeniorInnen unter diesen um 20 %. Somit sind heute 42 % der Gaststudierenden SeniorInnen.“

57 % der SeniorInnen haben in 2014 einen PC und 45 % nutzen das Internet. Seit 2010 ist die Zahl der InternetnutzerInnen über 65 um 10 % gestiegen. Von diesen nutzen 63 % das Internet im ersten Quartal 2014 täglich. Mehr als ein Viertel immerhin mindestens einmal pro Woche.

„Im Alter steigt das Risiko, auf Pflege angewiesen zu sein: Bei den 65- bis 69-Jährigen hatten Ende 2013 nur 3 % Pflegebedarf, bei den 80- bis 84-Jährigen waren es 21 %. Ab 90 Jahre lag die Pflegequote mit 64 % am höchsten.“ Während bis zum 75. Lebensjahr der Anteil der Pflegebedürftigen bei Männern und Frauen nahezu gleich ist. Steigt dieser ab dem 75. Lebensjahr bei Frauen deutlich an. „So betrug zum Beispiel die Pflegequote bei den 85- bis 89-jährigen Frauen Ende 2013 rund 42 %, bei den Männern gleichen Alters hingegen lediglich 30 %.“

In der Publikation finden sich viele weitere interessante und aktuelle Zahlen, die soweit möglich in einen europäischen Kontext gestellt werden.

*Statistisches Bundesamt, Die Generation 65+ in Deutschland*

Die Internetpublikation finden Sie [hier...](#)

*Ibis Workshop*

## Check-Up: Familienfreundlichkeit

Das Thema Familienfreundlichkeit ist in den letzten Jahren immer mehr von Interesse. Veränderte Lebenssituationen fordern neue oder andere Angebots- und Gestaltungsstrukturen von Organisationen, Kommunen und Firmen. Oft bietet es sich an, den bisherigen Prozess gemeinsam zu beleuchten, um zu verdeutlichen, was bereits umgesetzt wurde und was sich als problematisch erwiesen hat. Neue Perspektiven zum weiteren Vorgehen können entwickelt und die inhaltliche Planung wieder an die langfristige Strategie angepasst werden.

*Workshopziel*

Im Rahmen des Check-Up soll ermittelt werden, wo die Organisation, Kommune oder Firma im Bereich Familienfreundlichkeit steht, was erfolgreich umgesetzt wurde und für die Zukunft weiter angepasst werden soll, um Perspektiven und Vorgehensweisen zu entwickeln. Damit ist der Check-Up sowohl Element eines Controllings wie auch der strategischen Planung und Steuerung.

*Workshopinhalte*

Grundlegend: Infrastruktur für Familien

Mögliche Schwerpunkte des Check-Up:

- Alleinerziehende – Frauen und Männer
- Kinderbetreuung - U3 und außerschulisch
- Besondere Bedürfnisse von MigrantInnen
- Mehrgenerationenmodelle
- Zugänglichkeit der Angebote

Bei Bedarf können auch mehrere Schwerpunkte bedient werden

Im Check-Up unterstützen unsere ReferentInnen mit ihren Erfahrungen Teams aus Verwaltungen, Bildungseinrichtungen, Firmen, freien Trägern und Vereinen bei diesem Anliegen.

Weiter Informationen erhalten Sie [hier...](#)